

Gisela Probst-Effah

„Gaudeamus igitur“ – Reflexionen über ein Studentenlied

f 283. De brevitae vitae. (I. 1.)

f



1. Gau - de - a - mus i - gi - tur, iu - ve - nes dum
su - mus; post iu - cun - dam iu - ven - tu - tem,
post mo - le - stam se - nec - tu - tem nos ha - be - bit
hu - mus, nos ha - be - bit hu - mus!

2. Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? Vadite ad superos, transite ad inferos, | : ubi iam fuere. :|

3. Vita nostra brevis est, brevi finietur, venit mors velociter rapit nos atrociter, nemini parcetur.

4. Vivat academia, vivant professores, vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, semper sint in flore!

5. Vivant omnes virgines faciles, formosae, vivant et mulieres, tenerae, amabiles, bonae, laboriosae!

6. Vivat et respublica et qui illam regit, vivat nostra civitas, maecenatum caritas, quae nos hic protegit!

7. Pereat tristitia, pereant osiores, pereat diabolus, quivis antiburschius, atque irrisores! Neuere Fassung von Kindleben. 1781.

(Allgemeines Deutsches Kommersbuch 1914, S. 253) Übersetzung:

1. Also lasst uns fröhlich sein, denn wir sind noch jung; nach den Freuden der Jugend, nach den Beschwerlichkeiten des Alters wird uns die Erde haben.

2. Wo sind die, die vor uns in der Welt waren? Geht über in den Himmel, geht hinab in die Unterwelt, wo sie schon waren.

3. Unser Leben ist kurz, es wird in Kürze enden. Der Tod kommt schnell, reißt uns mit aller Härte hinweg, niemand wird verschont.

4. Hoch lebe die Universität, hoch mögen die Professoren leben, hoch lebe jedes Mitglied, hoch lebe das Ganze, es stehe immer in Blüte!
5. Hoch sollen die gefälligen, schönen Jungfrauen leben, hoch auch die zarten, lieblichen, guten und arbeitsamen Frauen!
6. Hoch lebe unsere Republik und wer sie regiert! Hoch lebe unsere Gemeinschaft, die Güte der Gönner, die uns hier beschützt.
7. Hinweg die Traurigkeit, hinweg die Schmerzen, hinweg der Teufel, welcher ist der Anti-Bursch¹ und der Spötter.

*

In der Zeit vom 15. bis 17. Mai 2003 fand in Astrachan / Russland ein Kongress zu dem Thema „Die Rolle des Mannes in der traditionellen ethnischen Kultur“ statt. Es bot sich in diesem Zusammenhang an, über Studentenlieder als einen männlich dominierten Bereich zu referieren. Bei der folgenden Monographie über das Lied „Gaudeamus igitur“ handelt es sich um eine modifizierte Version des Astrachaner Beitrags.

Das Lied *Gaudeamus igitur* – bekannt auch unter dem Titel *De brevitae vitae* – ist das bekannteste und am weitesten verbreitete deutsche Studentenlied. Im studentischen Gesangsrepertoire hat es seit mehr als zweihundert Jahren einen festen Platz. Es wird behauptet, dass sein Text auf ein lateinischsprachiges Bußlied aus dem späten 13. Jahrhundert zurückgehe (s. Erk / Böhme, S. 489). Die angeblich „älteste Gestalt des Liedes“ ist überliefert in dem in den 1920er Jahren von Walther Hensel herausgegebenen Liederbuch „Das Aufrecht Fähnlein“ (S. 53):

Gaudeamus igitur
in der ältesten Gestalt *)

Etwas bewegt Weise vor 1717

1. Gau - de - a - mus i - gi - tur, ju - ve - nes dum su - mus; post mo - le - stam se - nec -
tu - tem,**) post mo - le - stam se - nec - tu - tem nos ha - be - bit tu - mu - lus.

1. Gaudeamus igitur,
juvenes dum sumus,
post molestem senectutem
nos habebit tumulus.

2. Ubi sunt, qui ante nos
in mundo fuere?
Abeas ad tumulos,
si vis hos videre.

3. Vita nostra brevis est,
brevis finietur;
venit mors velociter,
neminem veretur.

Übersetzung:

1. Lasst uns fröhlich sein, solange wir jung sind; nach dem beschwerlichen Alter kommen wir ins Grab.
2. Wo sind die, die vor uns in der Welt waren? Zu den Gräbern musst du gehen, wenn du sie sehen willst.
3. Unser Leben ist kurz und wird in Kürze enden; der Tod kommt schnell und scheut sich vor niemandem.

Dieses Memento mori wird gesungen auf eine – laut Angabe des Liederbuchs „vor 1717“ entstandene – Moll-Melodie im Sarabanden-Rhythmus. In dem populäreren Studentenlied hat sich die Klage über die irdische Vergänglichkeit in einen Lobpreis des Lebens mit allen seinen Genüssen – dem Tod zum Trotz – verwandelt.

Die uns geläufige lateinische Textfassung stammt von Christian Wilhelm Kindleben (1748–1785). Er wird charakterisiert als „eine zwielichtige Existenz, ein verbummelter Magister von üblem Ruf“, der seine akademischen Verpflichtungen wegen seines Hangs zu Ausschweifungen vernachlässigt habe (Lang 2001, S. 26). Kindleben starb im Alter von nur 37 Jahren. „Unsterblich“ wurde er durch die Herausgabe des ersten gedruckten deutschen Studentenliederbuchs, das 1781 in Halle erschien und das seine Textversion – ohne Noten – des *Gaudeamus* enthält. Mit der heute verbreiteten Melodie, die seit 1736 bekannt ist (Lang 2001, S. 26) und 1788 erstmals gedruckt erschien, erlangte Kindlebens *Gaudeamus*-Fassung internationale Popularität. Es gibt u. a. Übersetzungen ins Englische, Russische, Polnische, Slowakische, Finnische und sogar in die Welthilfssprache Esperanto.

Das *Gaudeamus* inspirierte in der Folgezeit zahlreiche Komponisten zu Bearbeitungen – was wiederum seine Bekanntheit steigerte: z. B. Franz Liszt, Bedřich Smetana, den Operettenkomponisten Franz von Suppé. Johannes Brahms (1833–1897) schrieb als Dank für die Verleihung der Ehrendoktorwürde an der Universität Breslau seine 1881 uraufgeführte *Akademische Festouvertüre* (op. 80), die viele studentische Melodien und als Schlusssteigerung das *Gaudeamus* enthält. Es gibt übrigens auch Bearbeitungen für die Tanzfläche, für den Film und eine Fassung im Dixieland-Sound (Lang 2001, S. 27).

Solange Frauen keinen Zugang zum Studium hatten, waren Studentenlieder die alleinige Domäne des Mannes – in der Frauen allerdings gern und häufig besungen wurden. Die einstige gesellschaftliche Rolle der Frau spiegelt sich in einer im „Kommersbuch der Wiener Studenten“ von 1890 abgedruckten „weiblichen“ Version des *Gaudeamus*, die gegenüber der „männlichen“ Originalfassung die entsagungsvolle Gebundenheit der Frau an Familie und Ehe betont. Die erste Strophe lautet:

Gaudeamus igitur virgines dum sumus.
 Post ludos gratos amoris,
 Post molestam uxoris
 Nos habebit humus.

Übersetzung:

Laßt uns fröhlich sein, solange wir noch Mädchen sind. Nach den holden Liebesfreuden, nach den Beschwerlichkeiten des Ehestandes wird uns die Erde haben (Kommersbuch der Wiener Studenten, hg. von Max Breitenstein. 3. Aufl. 1890; zit. nach Gärdtner 2001, S. 65).

Diese Kontrafaktur war bestimmt für Züricher Studentinnen (Gärdtner 2001, S. 65): In der Schweiz wurden schon 1864 die ersten Frauen zum Medizinstudium zugelassen, während im Deutschen Reich noch 1876 einer in Zürich promovierten Ärztin die Ausübung ihres Berufs untersagt wurde (Krause 1997, S. 158). 1892 zogen die ersten Studentinnen in Freiburg und Heidelberg, 1896 in Wien in die Universität ein (Krause 1997, S. 158). Doch auch nachdem diese Schwelle überwunden war, blieben die Universitäten weiterhin männliches Herrschaftsgebiet, in dem Frauen eine häufig diskriminierte Minorität darstellten. Grundlegende Veränderungen gab es erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Anzahl der Studentinnen kontinuierlich stieg.

Es entstand eine Vielzahl von lateinisch- wie auch deutschsprachigen Umtextierungen des *Gaudeamus* zu verschiedenen Anlässen: etwa zu einem Festkommers alter Burschschafter („Gaudeamus für alte Herren“; s. Allgemeines Deutsches Kommersbuch, 27. Aufl. 1886, S. 283) oder zu einem Examens-Jubiläum (ebd., S. 528). Ein Studentenliederbuch von 1929 enthält eine zwölfstrophige Version (Auf Deutschlands hohen Schulen 1929, S. 371 f.).²

E. Räuberlied von Fr. Schiller 1781.

Frisch u. belebt. Mel. von Gaudeamus angepaßt. Mündlich.



Ein frei = es Le = ben füh = ren wir, ein Le = ben vol = ler Won = ne. } Der bei
 Wald ist un = ser Nachtquar = tier, Sturm und Wind han = tie = ren wir, { der Mond ist uns = re Son = ne, der
 Mond ist uns = re Son = ne.

2. Heut kehren wir bei Pfaffen ein
 Bei reichen Pächtern morgen;
 Da giebt's Dukaten, Bier und Wein.
 Was drüber ist, da läßt man fein
 Den lieben Herr Gott sorgen.

3. Und haben wir im Nebenfaß
 Die Gurgel ausgebadet,
 So machen wir uns Muth und Kraft
 Und mit dem Teufel Brüderschaft,
 Der in der Hölle bratet.

Von der akademischen Jugend besonders verehrt wurde Friedrich Schiller (1759–1805), seit 1789 Universitätsprofessor in Jena. Es wird berichtet, dass Studenten bei Aufführungen seines Dramas „Die Räuber“ stehend Verse des „Räuber“-Liedes (4. Akt, 5. Szene) und anschließend das *Gaudeamus* anstimmten (Krause 1997, S. 74). Das „Räuber“-Lied mit dem Textanfang „Ein freies Leben führen wir“ wurde auch auf eine modifizierte Melodiefassung des *Gaudeamus* gesungen (Erk / Böhme 1894, S. 492). Diese Version wiederum regte zu einer weiteren Kontrafaktur an, veröffentlicht in einem Liederbuch aus dem Jahr 1850 und inhaltlich durch revolutionäres Gedankengut dieser Ära geprägt (Auswahl deutscher Lieder 1850, S. 132):

(2. *Strophe*:) Die Völker wollen Brüder sein, gleichviel, wo sie geboren!
 Sie wollen keinem Thronverein sich als Kanonenfutter weih'n, – das haben sie geschworen!³

Unter den deutschsprachigen Versionen des *Gaudeamus* wurde die sechsstrophige freie Übersetzung, die Johann Christian Günther (1695–1723) im Jahr 1717 schrieb, am bekanntesten.

C. Deutsche Uebertragung des *Gaudeamus* (1717).

- | | |
|--|---|
| <p>1. Brüder, laßt uns lustig sein,
 Weil der Frühling wähet,
 Und der Jugend Sonnenschein
 Unser Laub verkläret:
 Grab und Bahre warten nicht;
 Wer die Rosen jezo bricht,
 Dem ist der Kranz bescheret.</p> <p>2. Wo sind diese, sagt es mir,
 Die vor wenig Jahren
 Eben also gleich wie wir
 Jung und fröhlich waren?
 Ihre Leiber deckt der Sand,
 Sie sind in ein ander Land
 Aus dieser Welt gefahren.</p> <p>3. Unfers Lebens schnelle Flucht
 Leidet keinen Zügel,
 Und des Schicksals Eifersucht
 Macht ihr stetig Flügel:
 Zeit und Jahre fliehn davon,
 Und vielleicht schnitz man schon
 An unfers Grabes Kiegel.</p> | <p>4. Wer nach unsern Vätern forscht,
 Mag den Kirchhof fragen:
 Ihr Gebein, so längst vermorscht,
 Wird ihm Antwort sagen.
 Kann uns doch der Himmel bald,
 Eh die Morgenglocke schallt,
 In unsre Gräber tragen.</p> <p>[5. Unterdeffen seid vergnügt,
 Laßt den Himmel walten!
 Trinkt, bis euch das Bier besiegt,
 Nach Manier der Alten!
 Fort mir wässert schon das Maul,
 Und ihr Andern seid nicht faul,
 Die Mode zu erhalten!</p> <p>6. Dieses Gläschen bring ich dir,
 Daß die Liebste lebe,
 Und der Nachwelt bald von dir
 Einen Abriß gebe!
 Setzt ihr Andern gleichfalls an,
 Und wenn dieses ist gethan,
 So leb der edle Kegel!]</p> |
|--|---|

(Erk / Böhme 1894, S. 490)

Im lateinischen *Gaudeamus* wird zwar Lebensgenuss angesichts irdischer Vergänglichkeit propagiert, jedoch ohne die in Studentenliedern durchaus übliche Erwähnung stimulierender alkoholischer Getränke. Günther wollte auf den Lobpreis solcher Elixiere nicht verzichten (s. Strophe 5). Er, den die Literaturgeschichte als einen begabten, sogar genialen Dichter rühmt, hatte ebenso wie der oben erwähnte Kindleben einen starken Hang zum Alkohol; man nannte ihn wegen seines ausschweifenden Lebenswandels den „wilden Christian“. Günther starb im Alter von nur 28 Jahren. Sein Text wurde zunächst vermutlich auf eine uns nicht mehr bekannte Weise gesungen. In der Verbindung mit einer Variante von Günthers Textfassung taucht die uns vertraute Dur-Melodie erstmals in einem 1788 in Leipzig veröffentlichten Liederbuch auf (vgl. Erk / Böhme 1894, S. 491 f.).

Das Singen von Liedern war Bestandteil studentischer Bräuche, die in den deutschsprachigen Ländern lange Zeit von Studentenkorporationen getragen wurden. Bis zum Ersten Weltkrieg stellten diese in den Universitätsstädten eine zentrale Gemeinschaftsform dar. Ihre Bedeutung innerhalb der gesamten Studentenschaft schrumpfte jedoch mit dem Anwachsen der Hörerzahlen im Verlauf des 20. Jahrhunderts. Gab es im Jahr 1900 im Deutschen Reich insgesamt 32.000 Studenten (Krause 1997, S. 156), so zählt heute allein die Universität Köln ca. 60.000 StudentInnen. Mit der Quantität wuchs die Heterogenität der Gruppierungen.

Auch haben studentische Verbindungen ihre einstige Reputation eingebüßt. Man begegnet ihnen heutzutage meist mit negativen Vorurteilen, wobei man der Vielfalt ihrer politischen Standpunkte, ihres gesellschaftlichen Engagements und ihrer Aktivitäten sicherlich nicht gerecht wird (Lucius 1990, Bd. 2, S. 376). Ihr Habitus gilt als anachronistisch, ihre Riten als antiquiert, ihre Gesinnung als reaktionär. Nach 1945 versuchten viele Universitäten sowie die Westdeutsche Rektorenkonferenz, das Wiederaufleben studentischer Korporationen zu verhindern. Zu ihren Gegnern gehörte der erste deutsche Bundespräsident, Theodor Heuss. Noch 1954 erklärte die SPD die Zugehörigkeit zu ihnen mit der Parteimitgliedschaft für unvereinbar. 1967 wurde dieses Verbot zwar aufgehoben, doch ging in der Zeit der Studentenrevolte am Ende der sechziger Jahre der Anteil der Korporierten innerhalb der Studentenschaft stark zurück (vgl. Krause 1997, S. 183 f.).

In der DDR kam es in den achtziger Jahren zu einer partiellen Anerkennung der im frühen 19. Jahrhundert politisch revolutionären Burschenschaften. In dem 1987 vom VEB Deutscher Verlag für Musik Leipzig herausgegebenen Band „*Gaudeamus igitur* – Historische Studentenlieder“ findet sich der Hinweis, dass einer der „Erzväter des Marxismus“, Friedrich Engels (1820–1895), das *Lahrer Commersbuch* regelmäßig benutzt habe. Überhaupt sang Engels, wie eine Zeit-

zeugin mitteilte, „gern, laut und unsagbar falsch“. Zu seinen Lieblingsliedern habe das *Gaudeamus igitur* gehört, das er sogar seinem Kanarienvogel beizubringen versuchte (Fritz 2001, S. 163).

Die Lieder, die die Studenten sangen, wurden seit etwa 1800 in Kommersbüchern zusammengefasst. Das bekannteste ist das 1858 erstmals erschienene *Allgemeine Deutsche Kommersbuch* (ADK), nach seinem Erscheinungsort auch *Lahrer Kommersbuch* genannt, das inzwischen zahlreiche Auflagen und Neubearbeitungen erlebt hat (vgl. Grütter 2001). Viele Kommersbücher sind auf den Einbänden mit Biernägeln verziert, um das Buch beim Gebrauch im feuchtfröhlichen Kreis vor Nässe zu schützen.



Zu den wichtigsten Themenbereichen studentischer Lieder gehörten die Liebe zu den Frauen, das Trinken alkoholischer Getränke (bevorzugt Bier), Kampf und Politik – alles Themen, die in der traditionellen Vorstellungswelt als Domänen des Mannes gelten. Trinkgelage waren ein wichtiger Bestandteil des Studentenlebens – sogar in den Examina: Während der Kandidat „durch seinen Geist glänzte“, tranken

die anderen um die Wette – so heißt es in einem Bericht über eine Disputation an der theologischen Fakultät Ingolstadt im Jahr 1666 (Lang 2001, S. 154). Die Studenten lebten äußerst freizügig, oft exzessiv, Vorlesungen besuchten sie nur unregelmäßig, Raufereien und Duelle waren an der Tagesordnung.

Zu den wichtigsten geselligen Zusammenkünften der Studenten gehört die *Kneipe*, die nach bestimmten Ritualen mit Gesang, musikalischen Vorträgen, Reden und Zeremonien ausgestaltet wird. Eine besonders feierliche Form der Kneipe ist der *Kommers*, der zu besonderen Anlässen stattfindet.

Einen – wenn auch satirisch verfremdeten – Einblick in den Kneipkomment⁴ des 18. Jahrhunderts gibt die Szene „Auerbachs Keller in Leipzig“ im Ersten Teil von Johann Wolfgang von Goethes „Faust“. Mit Auerbachs Keller, einer alten Studentenkneipe, und studentischen Trinksitten war Goethe seit seiner Leipziger Studentenzeit in den Jahren 1765–68 vertraut. In dieser Szene entwirft er kein positives Bild vom damaligen Uni-



versitätsbetrieb; die Studenten charakterisiert er hier als gelangweilte, trunksüchtige, uninspirierte Hohlköpfe. – Eine Auerbach-Szene enthält auch die Oper „Doktor Faust“, die der Opernsänger und Komponist Ignaz Walter (1759–1822) 1797 auf ein Libretto des Mainzer Theaterdichters H. G. Schmieder verfasste. In dieser Szene wird das *Gaudeamus* in der uns bekannten Form angestimmt (Lang 2001, S. 27; vgl. auch Erk / Böhme 1894, S. 489); die Oper gilt als ein früher Beleg für dieses Lied.

Studentische Verbindungen, einst respektierter Mittelpunkt der Universitätsstädte, sind in der Gegenwart nur noch marginal. Insbesondere an großstädtischen Massenuniversitäten wie in Köln bleiben sie unauffällig. Das Lied *Gaudeamus igitur* ist jedoch innerhalb eines langen Zeitraums so populär geworden, dass es auch unabhängig von dem ursprünglichen Kontext studentischer Verbindungen gesungen wird.

Literatur

Allgemeines Deutsches Commersbuch. Erstausgabe 1858. Taschenbuch-Reprintausgabe. München: Wilhelm Heyne Verlag, 1975. – 27. Aufl. Lahr 1886; 100. Aufl. Lahr 1914

Auf Deutschlands hohen Schulen. Liederhort deutscher Studenten. 2. Aufl. 1929

Auswahl deutscher Lieder mit ein- und mehrstimmigen Weisen. 7. Aufl. Leipzig 1850

Couleurstudentische Informationen. Studentenlieder.

URL: www.cousin.de/cousin/allgemein/lieder.html (Stand: 04.07.03)

Erk, Ludwig / Böhme, Franz Magnus: Deutscher Liederhort, Bd. 3. Leipzig 1894

Fiedler, Fritz: Studentisches Musizieren im Spiegel alter Stammbücher. In: Ergo cantemus!, hg. Von Raimund Lang. Köln 2001. S. 46–55

Fritz, Herbert: Student und Internet. Ebd. S. 160–174

Gärdtner, Petra: „Liebchen, nicht um Goldes Lohne...“ Frauen im Liedgut der Korporierten. Ebd. S. 56–72

Gaudeamus igitur.

URL: www.uni-stuttgart.de/STUDinfo/hilaritas/LIEDER/TEXTE/gaudeamus.html (Stand: 02.03.04)

Grütter, Werner: Probleme bei der Neuauflage des Lahrer Kommersbuches. Ebd. S. 113–115

Hensel, Walther: Das Aufrecht Fähnlein. Liederbuch für Studenten und Volk. Augsburg 1926

Krause, Peter: „O alte Burschenherrlichkeit“. Die Studenten und ihr Brauchtum. Graz, Wien, Köln 1997

Lang, Raimund: Ergo cantemus! Texte und Materialien zum Studentenlied. Köln 2001

Ders.: Student und Wein. Eine Betrachtung über den Wein im studentischen Lied und Ritual. Ebd. S. 139–159

Ders.: Der studentische Gesang. Ebd. S. 175–181

von Lucius, Robert: Der Weiße Kreis. In: Männerbande – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Bd. 2. S. 373–380

Schümann, Carl-Wolfgang: Vivat, crescat, floreat. Ebd. S. 381–383

Völger, Gisela / Karin v. Welck (Hg.): Männerbande – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Zweibändige Materialiensammlung zu einer Ausstellung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln vom 23. März bis 17. Juni 1990

¹ Gegner der Korporationen

² Siehe auch Edwin Bormann's Liederhort. Leipzig 1888. Textausgabe S. 96 ff.

³ Dieselbe Liedsammlung enthält unter dem Titel „Bundeszeichen“ einen Liedtext von Hoffmann von Fallersleben („Frei und unerschütterlich wachsen unsre Eichen“) auf eine Melodie von F. Saal (S. 239 f.). Derselbe Text tauchte bereits in der 1844 erschienenen sechsten Auflage dieses Liederbuchs auf, ohne jedoch den Namen des Textautors zu nennen – diesmal gesungen auf die Melodie des *Gaudeamus igitur*.

⁴ Komment oder Comment = Verhaltenskonventionen (< französisch *comment*)

Bibliographische Notizen

Arbogast, A. Wolfgang: Der Nachlass des Musikers Johann Peters (1820–1870) aus Breyell. Wiederaufgefundenes aus seinem Leben und Wirken. In: Heimatbuch des Kreises Viersen 2003. S. 39–50

Noch in der Ausgabe von ad marginem Nr. 74 / 2001 rezensierten wir einen Artikel des gleichen Autors im gleichen Jahrbuch über den gleichen Musiker, um nun durch seinen o. a. neuen Artikel darüber informiert zu werden, dass inzwischen der auch zahlreiche Originaldokumente zur Familiengeschichte und zum Wirken als Musiker umfassende Nachlass von Johann Peters aufgefunden und